

G e d e n k b u c h

Die Entstehung von Glöckelberg und seine weitere Entwicklung

Gesammelt und aufgeschrieben nach alten Überlieferungen und eigenen Erlebnissen für die
Nachwelt

von **Poferl Maxmilian** geb. 7.10.1870
begonnen im April des Jahres 1904 (Neunzehnhundertvier)

Die Gründung von Glöckelberg fällt in das 17. Jahrhundert. Um das Jahr 1670 wurde in den ausgedehnten, dichten und sumpfigen Wäldern der hiesigen Gegend von Johann Christian, Fürsten von Eggenberg eine Kohlenbrennerei errichtet. Die Arbeit versahen vier Männer aus Melm, denen der Fürst später bewilligte, sich Hütten zu bauen und die ausgerodeten Waldstrecken urbar zu machen. Bald kamen zu diesen vier Hütten noch andere Ansiedelungen dazu, und so entstand der südliche Teil von Glöckelberg, Althäuser genannt. In späterer Zeit entstanden dann die Vorderhäuser, und dann erst wurden die Neuhäuser gebaut.



2858 Glöckelberg im Böhmerwalde

foto J. Seidel

Über den Namen Glöckelberg wissen zwei Sagen zu berichten. Die eine ist: Fürst Christian dem diese Ortschaft gehörte, hatte einst bei einem Besuch dieser Gegend einige Weiber gesehen, die in großen Körben Gras nach Hause trugen; da guckten denn viele Blumen, die allgemein Glöckerln genannt wurden, hervor. Der leutselige Fürst soll nun die Weiber gefragt haben, was sie da trugen: „Glöckerln vom Berge“ (Bartelberg) war die Antwort. Dies hatte dem Fürsten so gefallen, dass er die neue Ortschaft „Glöckelberg“ benennen ließ.

Die andere Sage meldet, dass ein weidendes Rind mit seinen Hörnern aus dem Wiesengrund eine Glocke herausgewühlt, und die Bewohner der neuen Ansiedlung daher den Namen „Glöckelberg“ zum Ortsnamen gewählt hätten.

Die Ortschaft war nach Oberplan eingepfarrt. Die Bewohner mussten, wollten sie einen Gottesdienst beiwohnen, dorthin gehen. Da aber dazumal noch keine Straßen, und die allernotwendigsten Fahrwege (Hohlwege) recht schlecht waren und große Umwege machten, so gingen sie auf einem Fußweg, über die sogenannten Walddinger, nach Oberplan, welcher Fußsteig (über Adalbert Studiner sein Feld „Hanni Ohrusix“ nach Hinterstift) noch heutigen Tages oft begangen wird.

Die Leute lernten weder lesen noch schreiben, denn die Schule in Oberplan konnte wegen der weiten Entfernung niemand besuchen.

Die Wohnhäuser waren auf das allernotwendigste eingerichtet, fast durchgehends aus Holz gebaut. Kaffee und Weizenmehl waren unbekannte Artikel. Wer für den Haushalt irgend eine Kleinigkeit bedurfte, musste den weiten Weg nach Oberplan oder Aigen machen.

Der erste Richter (Gemeindevorsteher) war ein gewisser „Michael Haidler“, Besitzer des Steubauernhäusls.

Gehoben wurde die Ortschaft und ihr viel Verdienst zugeführt, als Se. herzogl. Durchlaucht, der Grundherr Fürst zu Schwarzenberg im Jahre 1789 durch Glöckelberg einen Schwemmkanal herstellen ließ, um das Holz (Scheitholz) durch Österreich bis nach Wien auf dem Wasserwege bringen zu können. Den Plan dieses Schwarzenberger Kanals hatte der Ingenieur und geschworene Landmesser Rosenauer entworfen, der auch den Bau leitete. Am 14. September 1789 arbeiteten hier die Arbeiter durch. Im Jahre 1790 war der Bau schon über Neuofen hin gediehen. Dies hatte zur Folge, dass die zur Gemeinde Glöckelberg gehörige Ortschaft Hüttenhof entstand.

Im Jahre 1786 wurde **Mathias Pofertl**, Besitzer des Hauses Nr. 26, Richter von Glöckelberg. (Zu damaligen Zeit übte der jeweilige Richter das Gewerbe des Bierschankes aus). Dieser Mann erwarb sich auch bei der späteren Nachkommenschaft ein großes Verdienst durch Erwirkung des Baues der Kirche, Pfarr- und Schulhauses, um so mehr, da er alle Reisen zu Fuß und auf seine eigenen Kosten unternahm.

Er ließ sich eine Bittschrift verfassen, und wagte es, im Namen der ganzen Gemeinde (wo mehr wider, als dafür gestimmt wurde) das Gesuch vor den Thron des hohen Landesvaters (Josef II.) zu bringen und erlangte unterm 15. Feber 1787 von Seiten einer hohen Landesstelle durch das k.k. Kreisamt die Resolution, betreffend die Bewilligung zur Verabfolgung der Baukosten auf die Kirche und Lokalie.

Nun ließ er da, wo jetzt die Schule steht, eine hölzerne Kapelle aus Brettern erbauen, welche am 29. April 1787 Hochw. Herr Adalbert Wilczek, bischöfl. Deutschreichenauer Vikär einweihte, wobei Karl Holzinger, Kaplan zu Oberplan, die Festpredigt hielt.

Am Ostermontage des Jahres 1787 erschien hier der erste Seelsorger Herr Oswald Höbler aus dem Kapuziner-Orden u.g. aus dem Budweiser Kloster. Er war gebürtig aus der Vorderhammer-Mühle. Er fand aber auf seinem Posten mehr als kapuziner-klösterliche Armut vor: ohne Wohnung, ohne Kirche, kurz ohne allem, was zur mindesten Religionshandlung nötig war. Er war daher gezwungen, einstweilen auf der Schlägler Glashütte Sonnenwald ein Unterkommen zu suchen, und dort bis zur gänzlichen Fertigstellung der hölzernen Kapelle, Messe zu lesen. Für die Messe hier wurde das Messgewand von Oberplan ausgeborgt, der Kelch aber von der Hauskapelle der Schlägler Hütte in Sonnenwald. Letzteren schenkte dann am 28. Oktober Se. Hochw. und Gnaden Herr Prälat Siard von Schlägl der Kapelle.

Am 14. April 1788 wurde mit dem Bau des Pfarrhofes begonnen, und am 16. Mai desselben Jahres der Grundstein der Kirche feierlichst eingeweiht. Durch die politischen Verhältnisse und durch den Tod des Kaisers Josef II. fand der Ausbau der Kirche eine Unterbrechung wegen Nichtanweisung der nötigen Gelder.

Da alle Schritte umsonst waren, entschloß sich im Jahre 1794 der Seelsorger Hochw. Herr Oswald Höbler, diese Sache Se. Majestät selbst vorzutragen. Da sich aber Se. Majestät der Kaiser Franz II. bei der Armee in den Niederlanden befand, trug er in Wien die Sache Se. k. Hoheit, dem Herrn Erzherzog Leopold, Palatin von Ungarn, bei einer Audienz am 27. Mai vor. Schon am 12. Juli 1794 erfolgte die Aufforderung zum Ausbau der Kirche.

Am 19. Oktober desselben Jahres konnte Hochw. Herr Karl Holzinger, bischöfl. Vikär und Pfarrer zu Oberplan die Kirche samt dem Friedhof einweihen. Der Friedhof wurde im Jahre 1856 um 103 $\frac{3}{4}$ Klfr. erweitert.

Im J. 1797 erhielt die Kirche eine Orgel, welche vom Pilsner Orgelbauer Franz Stoli bezogen wurde, und 363 + 14 Kr. kostete.

Im J. 1847 wurde vom Krummauer Orgelbauer Franz Jüstl eine neue um 384 Kr. hergestellt.

Im J. 1797 wurde auch die Schule gebaut, in welche der Schullehrer am 2. Oktobersonntag einzog.

Im J. 1800 wurde vom Glockengießer Josef Perner in Budweis eine Glocke angeschafft um 250 Kr., welche am 16. Mai das erstemal geläutet wurde, wozu im J. 1801 von der Landesstelle eine zweite um 140 Kr. bewilligt wurde. Im J. 1829 wurde die Turmuhr von Obermoldau angeschafft.

Die Kirche brannte am 21. Mai 1876 ab und an ihrer Stelle wurde die jetzige Kirche im gotischen Stil erbaut (1878 – 1879).

Dieser Brand ist noch frisch in meiner Erinnerung, obwohl ich damals erst im 6. Jahre war. Die Ursache desselben war: Ein Schuhmacher von Glöckelberg, dem das Wirtshaus gehörte, welches jetzt der Anton Herbst besitzt (Schaschi), war tief verschuldet. Um sich nun wieder ein wenig empor zu helfen, ließ er sich in der Feuer-Assekuranz viel höher versichern und legte dann später selbst Feuer an sein Dach. Es brannten dazumal mit dem Schusterwirtshaus noch folgende Häuser ab: Schneider Silvester Petschl, welchem der Schuster noch vor dem Brande den Rat gab, höher in die Assekuranz zu gehen. Dann die Kirche, das Fuchs- Wirtshaus und das Binder-Haus. Ein Wunder war es, dass die sogenannte „Zeile“ nicht vom Feuer ergriffen wurde. Dieser Brand ist bis jetzt der einzige in Glöckelberg, wovon mehrere Objekte ergriffen wurden.

Zu die friedliche Entwicklung des Ortes brachte großen Wirrwarr der auf den dritten Koalitionskrieg folgende österreichische Krieg im J. 1809, in welchem Jahre der Feind bis zum Markte Aigen und Ulrichsberg und deren Umgebung vorgedrungen war. Da ließ das österr. Militärkommando im August auf dem Wege nach beiden Ortschaften in der Waldstrecke durch Fällung vieler Bäume im ziemlichen Umkreise einen sogenannten Verhau herstellen, und Vorposten von unseren Jägern aufstellen; wo es heutigen Tages noch heißt: beim Verhau draußen!

Bis zum J. 1790 bestand in der Gemeinde Glöckelberg ein k.k. Mautamt, das am 16. Mai desselben J. in ein Abzugsamt verwandelt wurde.

Bis zum J. 1857 mußte der Glöckelberger Lokalist an die Pfarre Oberplan 22 Kr K. M. jährlich als Stolapauschale zahlen, welches mit h. Statthalterei-Dekret vom 1. Feber 1857, z. 1664, behoben wurde, während mit Dekret vom 9. April 1857 die Lokalie zu einer Pfarre erhoben wurde.

Seelsorger waren in Glöckelberg bis jetzt:

- 1.) Oswald Höbler, von 1787 – 1808; wurde Lokalist in Lagau.
- 2.) Franz Freudenschuss aus Oberplan, von 1808 – 1825, wurde Pfarrer in Obermoldau.
- 3.) Andreas Stifter, von 1825 – 1850, wurde Pfarrer in Andreasberg, wurde aber in Glöckelberg begraben, wo er als Pensionist starb, geb. aus Ottetstift.
- 4.) Julius Hall, v. 1. März 1850 – 9. September 1850, administrativ.
- 5.) Johann Manzinger, v. 1850 – 1887, starb hier in Pension. Geb. aus Rudolfsstadt.
- 6.) Mathäus Klimas, v. 1887 – 1899, wurde Pfarrer in Untermoldau. Geb. aus Stugna.
- 7.) Vinzenz Groß, administrativ, bis 16. Juli 1899, wurde Dechant in Deutschreichenau.
- 8.) Alois Essl, aus Ogfolderhaid, der vom 16. Juli 1899 an hier noch Pfarrer ist.

Hüttenhof, welche Ortschaft zur Gemeinde Glöckelberg gehört, war früher eine Glashütte und hieß Kaltenbrunnerhütte. Selbe lag an einem Brunnen mit kaltem Wasser. Noch jetzt befindet sich gleich hinter dem Hofe eine Säule, welche eine Inschrift, geschützt durch ein Blechtürl trägt, demgemäß hier im Duell zwei Glasmacher gefallen sind. Später ging diese Glashütte ein. Die Herrschaft Krummau errichtete hier einen Maierhof, genannt „Hüttenhof“. Als im J. 1789 der Schwemmkanal errichtet wurde, war für die Gewinnung des zur Schwemmung nötigen Holzes Arbeitskraft nötig; daher hob die Herrschaft den Maierhof auf. Sie teilte unter 15 Holzhacker das Gebäude, die Felder und Wiesen aber unter 33 Holzhacker. So war eine neue Ortschaft entstanden durch die Zerteilung des Maierhofes. Als im J. 1805 am Hochficht (Hoigfiacht) die Alpe angelegt und mit 500 Schafen der Versuch gemacht wurde, wurden selbe im Winter nach Hüttenhof getrieben, während sie im Sommer auf der Alpe verblieben. Beiläufig um das J. 1855 verfiel die Maiererei wieder am Hochficht. Josefstal, die zweite Ortschaft welche zur Gemeinde Glöckelberg gehört, wurde im J. 1822 errichtet. Die teils aufkeimende, teils bald schlagbare Waldung wurde niedergehauen und auf ihren Stöcken die Glashütte in ihrem ersten Umriss fertiggestellt. Der Erbauer war ein gewisser Leopold Schmudermaier. Schon am 2. Dezember desselben Jahres wurde sie im Beisein mehrerer Beamten und einer großen Volkszahl vom Seelsorger eingeweiht. Diese Glashütte wurde **Josefstaler** Glashütte benannt.

Nach dem Tode des zweiten Schmudermayers heiratete ein Pflagersohn aus Niederösterreich die hinterbliebene Witwe, und so ging die Fabrik in seinen Besitz über. Er hieß Franz Rizzi. Dieser Herr verkaufte um das J. 1858 die Fabrik an einen gewissen Josef Palfinger. Als Palfinger starb, nahm sich um die Fabrik Fürst Schwarzenberg an, welcher sie dann an die Firma Stölzl u. Söhne verkaufte, welche sie noch heute besitzen.

Die Schläger Glashütte Sonnenwald wurde vom Stift Schlägl erbaut, von welchem sie ein gewisser Anton Bauer in Pacht nahm, jedoch nur bis 1790 arbeiten ließ. Im J. 1792 wurde sie wieder eingerichtet von Joh. Blachinger, nach dessen Abtritt sie dann Hermannsgild Wagendorfer übernahm, bis dessen Sohn gleichen Namens um 1898 die Arbeit wieder einstellte.

Wann diese Fabrik erbaut wurde, ist mir unbekannt; soviel habe ich aber erfahren, dass sie zuerst an der Stelle des jetzigen Wirtshauses erbaut wurde. Erst nach der Erstellung des fürstl. Schwarzenberger Schwemmkanals wurde sie abgebrochen und der bequemeren Wegfahrt halber an diesem Platz erbaut. Im Winter des J. 1905, wo wir sehr viel Schnee hatten, wurde sie von diesem vollständig eingedrückt.

Im Jahre 1914 wurde der alte Pfarrhof weggeräumt und an seine Stelle der neue erbaut im modernen Baustil; der alte ist angeblich baufällig geworden.

Auf dem neueingekauften Grund begann etwas Bautätigkeit. So wurden in Hüttenhof einige Häusl gebaut.

In Glöckelberg das Jauda-Haus 1921-22, dann baute daneben der Schneider Leo (1923) auf der sogenannten Sauweide, der Schuster Eduard auf dem Steubauern-Grund.

Das Fleischhauer-Haus des Stazl Hochholdingner 1920 auf Strohbauerngrund. Die Altfleischhackerleute bauten sich 1926 in der Jagerwiese ein Häusl.

Im Jahre 1927 mußte der Fuchs-Jakob sein Gasthaus nach der neuen Vorschrift vergrößern. Im selben Jahre wurde das Armenhaus, (ehemals Stuid-Kosgei-Schuster) wo noch eine gezimmerte Stube war, weggeräumt und neu errichtet.

Im J. 1926 wurde bei der Rotbachstraße nach Schöneben an der österreichischen Grenze beim sogenannten Bettelbrunnen ein tschechisches Zollamt gebaut.

Mein Ur-Urgroßvater Mathias Pöferl, von welchem oben schon die Rede war, hatte vier Söhne: Albert, Mathias, Josef und Hansl.

Josef erhielt seines Vaters Anwesen, Mathias bekam das Stübl, welches für sich allein gebaut war, allwo er die Fleischhauerei betrieb. Nach dessen Ableben verkaufte es sein Sohn und erbaute sich unterhalb des Pfarrhofes ein Haus, wo er das Wirts- und Fleischergerwerbe betrieb. Albert wurde im Kloster Schlägl Hoffleischhauer und Hansl mein Urgroßvater, siedelte sich in den Kanalhäusern auf dem Häusl Nro. 24 als Holzhauer an.

Beiläufig um das Jahr 1826 verkaufte er dieses Häusl und baute sich unterm Kanal (Nr. 23) ein solches, welches er dann seinem Sohne Jakob, meinem Großvater übergab.

Dieser hatte sieben Söhne, Franz, Johann, Mathias, Josef, Ferdinand, Alois und Anton. Josef übernahm das Häusl von seinem Vater. Johann baute sich beim Bärnloch ein Häusl Nro. 56 und mein Vater Franz baute sich unser Häusl Nro. 71, welches mir meine Mutter im J. 1903 zuschreiben ließ.

Meines Vaters Bruder „Josef“ verkaufte später das Häusl No. 23 und wanderte samt Familie nach Amerika aus.

Franz, mein Vater, verheiratete sich im Jahre 1863 am 21. April mit einer Tochter des Mathias Kainer, (Schogger) Besitzer der Wirtschaft No. 34 in Glöckelberg. Sie hieß Julianna



Anfangs wohnten sie im Stübl in meines Großvaters Hause No. 23. Als dieser seinem Sohne Josef übergab, bekam mein Vater einen Teil von der Weide, welchen mein Großvater in Pacht hatte, auf welchem er sich im J. 1872 unser jetziges Häusl No. 71 erbaute.

Auf sein Ansuchen bei der fürstl. Schwarzenb.

Wirtschaftsdirektion in Krummau wurden ihm hierzu 64 Klfr. als Baustelle zugewiesen, für welche er 32 Gulden bezahlen musste.

Wir waren 7 Geschwister. Drei Schwestern starben. Anna, Maria und Jakob blieben am Leben.

Die 2 Schwestern wanderten im J. 1891 nach den Vereinigten Staaten (Nordamerika) aus. Nach siebenjährigem Aufenthalt kam die Schwester Anna wieder zurück, verblieb 2 Jahre hier und wanderte das zweitemal nach Amerika, wo sie sich bald darauf in Chicago verheiratete. Die Schwester Marie verheiratete sich in Pine City mit unserem Geschwisterkind

Vaters Großeltern, Franz Pofarl und Julianna, geb. Kaim

„Paul Pangerl“. Anna ihr Mann ist aus Reinsfelden bei Trier in Deutschland gebürtig und heißt: Peter Schroth.

Mein Vater ist am 11. Dezember im J. 1881 gestorben. R. i. Fr.! Er war 53 Jahre alt. Hat sich im Wald bei der Arbeit verdorben (verköhlt).

Im Jahre 1900 lernte ich die Tochter Anna Maria des Bauers Walbert Panni aus Reit Nro. 5 bei Ogfolderhaid kennen, mit welcher ich mich dann im Jahre 1905 am 8. Mai verheiratete. Am 18. April des Jahres 1906 wurde uns ein Mädchen geboren, welches wir den Namen „Emma“ gaben. Auch bauten wir diesen Sommer an unser Häusl eine Heuesse daran und machten unter das Dach die obere Stube hinauf.

Am 17. Jänner 1908 wurde uns ein Knabe geboren, welchem wir den Namen „Richard“ gaben. Am 12. Oktober 1907 segnete mein Schwiegervater Albert Panni das Zeitliche, nachdem er 82 Jahre alt geworden ist. R. i. Fr.!

Am 28. Mai 1909 wurde uns ein Mädchen geboren, welches bei der Taufe den Namen „Julianna“ erhielt.

Am 7. Juni 1910 trugen wir meine Schwiegermutter Teresia Panni, geborene Högfl, von der Högflmühle bei Höritz gebürtig, in Ogfolderhaid zu Grabe; sie ist über 81 Jahre alt geworden. R. i. Fr.!

Am 14. Mai 1912 um 3 Uhr morgens ist meine gute Mutter Julianna nach hartem Todeskampfe ruhig entschlummert, sie ist etwas über 80 Jahre alt geworden.

Sie möge in Frieden ruhen und der Herr vergelte ihr Alles Gute tausendfach was sie an uns getan!

Am 12. Feber 1913 um 2 1/2Uhr Nachmittags kam Herr Storch wieder mit einem Buben, welcher auf den Namen „Hugo“ getauft wurde.



Die Maxn-Familie: Juli, Mutter, Richard, Hugo, Vater und sein Bruder Jakob, Emma

Im Sommer 1913 wurde die Genossenschafts-Kunstwalzenmühle Nro. 78 im Hüttenhof erbaut, deren Bau- und Einrichtungskosten im barem Gelde sich auf 10.442,79 Kronen beliefen ohne Hand- und Zugtagen. Fürst Schwarzenberg spendete auf Ansuchen den noblen Betrag von 100 Kr. dazu.

Zu dieser Zeit kostete ein Hektoliter Korn 10 Kronen. Ein Kilo Schweinefleisch kostete beim Fleischhauer 1,60 Kr., ein Kilo Butter 2 Kronen, ein Ei 5 Heller. Ein ganzer schöner Tuchanzug kam samt Schneiderlohn und Zubehör auf 50 – 60 Kronen. Ein Paar Schuhe für Männer 10 Kr., ein Paar lange Stiefel 20 Kr., ein Liter Milch 20 Heller. Eine Schaufel, ein Krampen, eine Schrothacke kosteten per ein Stück 2 Kr., eine Erdäpfelhaut, eine Mistgabel je 90 Heller. Ein tauglicher Leiterwagen, bei Wagner und Schmied 140 Kr. Eine mittlere, trüchtige Kuh 200 Kr. Einem Fuhrmanne zahlte man für ein Paar Ochsen per Tag 6 Kr., für 2 Pferde per Tag 10 Kr. Im Wald wurden dem Tagelöhner 2 Kr. Taglohn bezahlt. 1 Raummeter Scheitholz wurde bezahlt mit 3 – 5 Kronen.

Dann, Ende Juli **1914** kam der unselige

Krieg

welcher so viel furchtbares, namenloses Unglück über ganz Europa gebracht hat.

Seinen Anfang, seinen Fortgang und sein Ende brauche ich hier nicht zu beschreiben; dieses ist anderwärtig genug verzeichnet worden. Ich beschränke mich nur, einiges über das große Elend, welches wir während desselben ausstehen mussten, hier zu verzeichnen.

Bis zum Jahre 1916 wäre es ja noch ziemlich zum Aushalten gewesen, weil ja von der langen Friedenszeit her noch überall Vorräte aufbewahrt gewesen sind. Die schlechteste Zeit waren die Jahre 1917 – 1919.

Zu bekommen war da nichts, auch kaum um vieles Geld nicht. Wer selbst etwas hatte, musste es geheim halten, noch ärger als wenn er es gestohlen hätte, und wer nichts hatte, die mussten oft großen Hunger leiden.

Brot wurde oft aus Kleie gebacken, oft hatten dieses die Leute nicht. Wer sonst oft seine Lebtage keine Rübe angeschaut hatte, jetzt war er froh, wenn er eine bekam zum essen.

Das Geld verlor infolge zu vielen Papiergeldumlaufes seine Kaufkraft, und so kam es, dass ein Ei 1 Kr. kostete, ein Kl. Fett 40 Kronen, ein Liter Milch 2 Kr., 1 Kilo Korn 2 Kr. ja im J. 1921 sogar 4 Kr. kostete. Ein Männeranzug aus schlechtem Stoff kam auf 800 – 1000 Kronen. Wegen Mangel an Petroleum brannte man Karbid, bis auch dieses nicht mehr zu haben war, auch nicht um 10 Kr. das Kilo. Ein Paar Männerschuhe kosteten 300 Kr. ein einfacher Hut 80 – 100 Kr. der früher 4 Kr. kostete. Ein Leiterwagen kostete über 2000 Kronen. Eine Kuh kostete im J. 1920 5 bis 8000 Kronen.

Fürs Paar Ochsen zum Fuhrwerken musste man per Tag 80 Kr. bezahlen und für 1 Paar Pferde 160 Kr. 1 Raummeter Brennholz kostete 30 bis 68 Kr.

Dem Tagelöhner wurde in Josefstal 14 Kr. per Tag bezahlt und im Wald bekamen wir erst seit 1919, 18 Kr. per Tag; eine kurze Zeit im J. 1921 bekamen wir 20 Kr. per Tag, was aber nicht lange dauerte, wo wir jetzt wieder nur 18,40 Kr. ausbezahlt bekommen.

Nach dem Zusammenbruch der alten Monarchie wurde der Tschechisch-Slowakische Staat (Republik) gegründet im Herbst 1918. Aus diesem Anlaß bekam der Ort Glöckelberg eine Grenzbesatzung von beiläufig 40 – 60 Mann. Später kamen die sogenannten Legionäre. Das Grenzgebiet war als Kriegsgebiet erklärt (Kriegszustand) und da mussten die Leute auch von diesen Soldaten viel Ungemach und Schikanen erdulden.

Nach Wegzug dieser Soldaten kam dann Finanzwache und Schandarmarie, um dem überhand nehmenden Schmuggel aus Österreich zu steuern.

Hier noch einiges über das Elend im 17er Jahre. Den Lichtmangel habe ich schon erwähnt, man bekam auch keine Kerze. Man kriegte keine Wolle auf Strümpfe oder Handschuhe, es gab wohl eine Seifenkarte, aber keine Seife, um sich oder etwas anderes damit zu waschen. Man bekam keinen Bohnenkaffee, statt dessen recht schlechte Surrogate um viel Geld, nicht einmal Zucker war zu bekommen auf öffentlich erlaubte Weise. Nur im Schleichhandel war hier und da etwas zu bekommen, das heißt, wer so viel Geld besaß, dass er den dafür geforderten Wucherpreis zahlen konnte. Es gab keinen Gries, keine Semmel, keine Wurst, von Feigen und Weinbeeren gar nicht zu reden. Tabak gab es auch nicht mehr als was auf die Raucherkarte alle Monate einmal verabfolgt wurde, da kriegte man dann, wenn der Trafikant einem wohl wollte, vielleicht 2 – 3 Beutel Tabak oder auch nur eines und einige Zigaretten. Im Schleichhandel kostete ein Kilo Blätter- oder Rollltabak 160 bis 240 Kronen.

Alle erhältlichen Artikel kosteten das zehnfache, ja oft das 25 bis 30fache gegen früher, während dem Arbeiter sein Lohn höchstens das neunfache betrug.

Schmied und Schuster, kurz, der Handwerker arbeitete nur für jene Leute, welche ihm statt des Geldes, Viktualien, d. h. Lebensmittel geben konnten. Gegenleistung für Gegenleistung! Geld spielt keine Rolle; hieß es allgemein.

Bier ist auch manchesmal nicht zu haben gewesen, das dauerte aber nicht lange, wo es dann um den Preis von 1,80 Kr. für den halben Liter unbeschränkt zu bekommen war. Im Jahre 1905 kostete der ½ Liter noch 14 Heller.

Solche Leute, welche, wenn auch eine kleine Wirtschaft besaßen, überstanden die Not leichter, solche mit größerem Besitz oder ganz große Bauern, denen ist der Krieg kein Schaden gewesen, sie sind im Gegenteil schuldenfrei geworden oder haben sich viel Geld gemacht, weil ja alle ihre Produkte sehr begehrt und sündteuer gekauft wurden. Somit hatten nur die wenig oder ganz Besitzlosen am härtesten zu tragen.

Dann kam, 1919, die Grund-Ablösung.

Auch diese für uns kleinen Pächter sonst im Grunde gute Veranstaltung wurde uns durch die großen Besitzer, hauptsächlich auf Betreiben der Agrarier sehr verschlechtert. Wenn sie gekonnt hätten, hätten sie selbe ganz verhindert.

Wir haben bei unserem Häusl vom Fürsten zirka 3 ¼ Hektar Pachtgrund. Dieser kostete bei der Ablösung rund 3000 Kronen. Dazu kamen noch 126,88 Kr. Gebühren ins Steueramt zum zahlen. Ausmess- und Zuschreibgebühren werden nachfolgen u.s.w., und so ist aus der Ablösung ein ganz guter Abverkauf für den Fürsten geworden.

Für das Grundausmessen haben wir dem Ingenieur per Hektar 140 Kr. zahlen müssen (1923).

Im Jahre 1922 Mitte Jänner trat der Richard als Glasmaler-Lehrling in der Fabrik Josefstal ein. Nachdem im J. 1923 infolge der Arbeitslosigkeit (Krise) die Fabrik stillgelegt wurde, musste er nach Neu-Nagelberg hinunter um seine Lehrzeit beenden zu können. Nachdem er dort nach Beendigung der Lehrzeit noch einige Zeit als Gehilfe dort war, es ihm aber nicht mehr gefallen hat, so hat er sich um einen anderen Platz umgeschaut. Er kam nach Steinschönau in Nordböhmen (1925). Nachdem dort die Arbeit zu Ende war, kam er nach Tiefenbach bei Gablonz, wo er bis heute noch weilt (1928).

Hier enden die Aufschreibungen unseres Großvaters Maxmilian Pofner!!

Er ist am 25. Oktober 1928 gestorben. –

*Herr gib ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm, Herr lass ihn ruhen in Frieden!
Amen*

Von Hugo Pofertl einem Sohn ergänzt

Im Frühjahr 1930 wurde mein Bruder Richard gänzlich arbeitslos in der Glasmalerei und kam von Nordböhmen heim.

Dann hab ich ihm ein Brennöförl gebaut und er hat den Buben und Männern Stammgläser gemalt und gebrannt, (Tummler 8 – 10 Kr., Krügerl 12 – 14 Kr.), Handtuchhalter und Haussegen gemacht, und für die Marie Angelmaier in Oberplan machte er Altertümer, (Gläser, Bilder, Goldnegierungen) bis sie ihn mit 800 Kr. Arbeitslohn sitzen ließ.

1931 lernte er 3 Monate im Oberplaner Konsum als Lehrling. Im Mai 1932 kam er dann nach Zuderschlag bei Wallern als Lagerhalter, später auf dem Konsum Oberhaid, wo er bis jetzt ist.

Am 1. Juli 1933 heiratete er eine Tochter des Häuslers Karl Andraschko (aus) in Siebenhäuser, und am 18. Jänner 1934 starb sein Weib Paula bei der Geburt eines Töchterleins an Verblutung.
- Die Erde sei ihr leicht!

Das Kind (Paula) ist gesund und haben es derweil die Andraschkoleut in Pflege. 9.II.34.

Es ist alles in deutscher Schrift geschrieben, so kann es sein, dass u.U. Namen oder Bezeichnungen nicht ganz richtig wiedergegeben wurden.

Anmerkung:

Die Grundablösung von 1919 in der Tschechoslowakei war ein bedeutendes Ereignis, das im Zuge der Landreform nach dem Ersten Weltkrieg stattfand. Diese Reform zielte darauf ab, den Großgrundbesitz zu verkleinern und das Land an Kleinbauern und Landarbeiter zu verteilen. Die Grundablösung war Teil der Bemühungen, die soziale und wirtschaftliche Struktur des Landes zu verändern und die Lebensbedingungen der landlosen Bevölkerung zu verbessern. Die Landreform wurde durch das Gesetz Nr. 215/1919 Sb. geregelt, das am 16. April 1919 verabschiedet wurde. Dieses Gesetz ermöglichte die Enteignung von Großgrundbesitz über einer bestimmten Größe und die Verteilung des Landes an bedürftige Bauern. Die Reform war ein wichtiger Schritt zur Modernisierung der Landwirtschaft und zur Förderung der sozialen Gerechtigkeit in der jungen Tschechoslowakischen Republik.